Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 10

Artikel: Joseph Freiherr von Eichendorff

Autor: R.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Anna Schmid ging das Erlebnis mit Zumbrunnen nicht ganz so tief. Aber es machte ihr doch auch richtig zu schaffen. Bater und Mutter hatten viel von jenem Sonntagsbesuch auf Urni miffen wollen. Auch von Zumbrunnen felbst! Der fei halt doch einer vom alten Schlag, rühmte Jakob Schmid immer wieder, und die Mutter erzählte, sie habe von Befannten gehört, er versteuere ein Bermögen von fast hunderttausend Franten. Diese Reden gingen der Unna im Ropf herum, neben der Erinnerung an das Schützenfest und der anderen an das schöne gelbe Haus über dem See und Zumbrunnen felbst mit den guten Augen in dem männlichen Geficht und der zutunlichen und doch gehaltenen Urt, die ihn nie die Bürde verlieren ließ. Dazu tam, daß die Efther, die Freundin, seit jenem Sonntag fie immer necte und ihr zuredete: Wenn fie felbst an ihrer Stelle mare, den Zumbrunnen murde fie fich nicht entwischen laffen. Wer ihn bekomme, fei zeit feines Lebens verforgt! Die Esther war ja selbst ein ganz hübsches Ding. Und wenn sie -Unna, nicht wollte, würde vielleicht die Efther den Zumbrunnen — Hier mischte sich in Annas Gefühle das kleine Teufelchen ein, das so viele menschliche Empfindungen bestimmt, umformt, durchfäuert und das einmal Neid und ein andermal Eifersucht beißt. Sie vergaß jest zuweilen, mit den jungen Runden zu schäfern und konnte sogar unwirsch werden, wenn ihr einer schön tat, so sehr war sie augenblicklich von der Geschichte mit Zumbrunnen in Anspruch genommen. Und sie begann sich zu mundern, ob der Schühenkönig wieder einmal ins Tal kommen oder — was ihr eigentlich bald wieder wünschbar erschien, sich ein Anlaß zeigen werde, ihn neuerdings auf Arni zu besuchen. — Fortsetzung folgt.

Frühlingsnacht

Von Joseph Freiherr von Eichendorff

lleberm Garten, durch die Lüfte Hört ich Wandervögel ziehn, Das bedeuten Frühlingsdüfte, Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen, Ist mir's doch, als könnt's nicht sein! Alte Wunder wieder scheinen Wit dem Wondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's Und in Träumen rauscht's der Hain, Und die Nachtigallen schlagen's: Sie ist deine, sie ist dein!

Joseph Freiherr von Eichendorff

zu seinem 150. Geburtstag am 10. März 1938

Gleichzeitig mit dem Triumvirat der Schwäbischen Dichterschule, Uhland, Schwab und Kerner, und den Oesterreichern Lenau und Grillparzer, stimmte in Ostdeutschland noch ein anderer trefslicher Dichter seine Weisen an, die wie mit geheimen Zauber unser Innnerstes rühren, und dem wir die dustigsten Blüten romantischer Lyrik zu verdanken haben: Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Als Sohn einer frommen fatholischen Familie am 10. März 1788 auf dem väterlichen Schlosse Lubowiz bei Ratibor in Schlesien geboren, studierte er in Halle und Heidelberg die Rechte, worauf er sich auf längeren Reisen durch Frankreich und Desterreich vorübergehend in Paris und Wien aushielt. In den sog. Freiheitskriegen kämpste Eichendorff als Lüzow' scher Jäger gegen Napoleon und avancierte wegen seiner Tapferfeit zum Ofsizier. Nach dem Kriege wurde er Regierungsbeamter in Danzig und Königsberg und arbeitete zuletzt im Ministerium für geistliche Angesegenheiten in Berlin. Im Jahre 1840 nahm er seinen Abschied von den Staatsgeschäften, zog sich auf das elterliche Gut Lubowig zurück und starb 1857 bei seiner Tochter in Neiße.

Eichendorff war kein Staatsbeamter, sondern ein Dichter. Daß er in der Beamtentätigkeit keine volle Befriedigung fand, davon zeugt das muntere Gedicht:

> "Aftenstöße nachts verschlingen, Schwazen nach der Welt Gebrauch Und das große Tretrad schwingen Wie ein Ochs, das kann ich auch. Aber glauben, daß der Plunder Eben nicht der Plunder wär', Sondern ein hochwichtig Wunder, Das gelang mir nimmermehr."

Als lyrischer Dichter aber hat sich Eichendorff wie kein zweiter in die Herzen von Alt und Jung hineingesungen, von wo die Lieder widerhallen, so lange noch eine waldsrohe, wanderlustige und unverbildete Jugend singt. Zu seinen bekanntesten und schönsten Liedern gehören wohl "In einem kühlen Grunde", "Durch Feld und Buchenhallen", "Wer hat dich, du schöner Wald", "Wem Gott will rechte Gunst erweisen", "O Täler weit, o Höhen", "Laue Lust tommt blau gestossen, Frühling, Frühling soll es sein", "Wolken, wälderwärts gegangen, Wolken, sliegend übers Haus" und sein "Morgengebet", das echt Goethe'schen Nachtlieder-Zauber atmet:

"O wunderbares, tiefes Schweigen, Wie einsam ist's noch auf der Welt! Die Wälder nur sich leise neigen, Als ging' der Herr durch's stille Feld."

Ergreifend sind auch seine Totenlieder auf ein ihm im zarten Alter entrissenes Töchterlein:

"Das ist's, was mich ganz verstöret: Daß die Nacht nicht Ruhe hält, Wenn zu atmen aufgehöret Lange schon die müde Welt.

Daß die Glocken, die da schlagen, Und im Wald der leise Wind Jede Nacht von neuem klagen Um mein liebes, füßes Kind.

Daß mein Herz nicht fonnte brechen Bei dem letzten Todesfuß, Daß ich wie in Wahnsinn sprechen Nun in irren Liedern muß."

Oder:

Den Höhepunkt, die eigentliche Seele Eichendorff'scher Lyrik finden wir in seiner "Sehnsucht": "Es schienen so golden die Sterne,...." Mit der wundervollen Schlußstrophe:

"Sie sangen von Marmorbildern, Bon Gärten, die überm Gestein In dämmernden Lauben verwildern Balästen im Mondenschein,

Wo die Mädchen am Fenster lauschen, Wann der Lautenklang erwacht, Und die Brunnen verschlasen rauschen In der prächtigen Sommernacht."

Unter Eichendorffs Prosaschriften, wie die Novellen "Das Marmorbild", "Schloß Turande", "Robert von Guiscard" lebt nur die mit froher Wanderromantif durchsette Idysse "Das Leben eines Taugenichts" in unverwischter Frische fort, während sein größerer Roman "Ahnung und Gegenwart", ebenfalls nicht zu fesseln vermag.